

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Befame 30 Pfg. Befagen unter 25 s je taufend 15 Pfg.
Schluß der Anzeigen-Nahme nachmittags 3 Uhr. Postbef.
konto Hannover 67377.

12. Jahrgang.

Die Gnade gibt zum Beten Kraft,
Sie ist's, die Gutes in mir schafft,
Sie hilft mein Kreuz mir tragen.
Ich sterbe auch auf Gnade hin.
„Von Gnade bin ich, was ich bin“ —
Will ich im Himmel sagen.

Unsere Leistung.

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade in mir ist nicht vergeblich gewesen. Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle. Nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist. 1. Kor. 15. 10.

Es nützt uns nichts, um dieses göttlichen Wortes willen Paulus zu bewundern. Wer beim Bibelwort bei der Menschenbewunderung — und wäre es ein Paulus — hängen bleibt, wie leider so oft unsere Verkündigung, dem sagt das Wort der Schrift nicht, was es sagen will. Immer sollten wir vor die aufgeschlagene Bibel treten mit der Frage: Was sagt mir mein Gott und Vater mit seinem Wort? Sonst mißbrauchen wir das heilige Wort der Schrift, treiben Menschenverherrlichung und Prophetenverehrung und hören nicht die Anrede des lebendigen Gottes an uns.

„Nicht aber ich“, damit spricht nicht der Apostel, wohl aber Gott das Urtheil über unser gesamtes Tun und Lassen. Die Worte sagen mehr als das abgegriffene Sprichwort „Im Gottes Segen ist alles gelegen“ — das ist ja selbstverständlich. Aber wenn wir überhaupt Kraft und Geschick und Gelegenheit zur Arbeit haben, womöglich mehr arbeiten dürfen als andere, das schon ist eine überaus köstliche Gabe Gottes und nicht eigenes Verdienst.

Oder ist das übertrieben oder ist das gar jener ver-
stärkte Hochmut, eine fromme Redensart, hinter der sich
ein starkes Selbstbewußtsein heuchlerisch versteckt? Nein,
es ist jene Grundumstellung unserer Einstellung zum Le-
ben, die Gott in uns herbeiführen möchte, die restlose Ab-
sage an die Verherrlichung der eigenen Person, an das
Lebensprogramm, das alle Welt uns anpreist: Entfal-
tung der eigenen Persönlichkeit. Diese großsprecherische
Unart verleitet viele Menschen unserer Zeit dazu, mit
theatralischem Selbstbewußtsein ihre Persönlichkeit vor
sich her zu tragen. Auch Christen sündigen da oft, be-
wundern und vergöttern die „christliche Persönlichkeit“.
Durch alle solche betrüblichen Einbildungen macht Gott
einen scharfen Schnitt.

Zu bewundern ist nichts an uns, nur Gottes Gnade ist zu preisen. Leistet jemand etwas für sein Volk, einerlei, ob er eine Stellung mit apostolischem Ansehen bekleidet, oder einen noch so geringen Dienst verrichtet, immer ist es Gnade, wenn Gott unserer Hände Arbeit nicht verachtet, obwohl wir das verdient hätten, Gnade, die vergibt, und uns Anteil gewährt an seinem Werk und uns damit stärkt und hält. In Christus steht diese Gnade lebendig vor uns. Wir brauchen nur nach ihr zu greifen, dann haben wir sie. Gott lehrt uns die eigene Kraft gering zu schätzen, damit wir die Fülle seiner Kraft erfahren. Wähmt das unsere Freudigkeit, daß wir so ohnmächtig sind? Möchten wir deshalb die Flinte ins Korn werfen? Werden wir müde, besonders wenn sich die Hindernisse vor uns aufstürmen: unglückliche Veranlagungen, übermächtige Triebe, schlechte Gewohnheiten, alles mit sich fortreibende Leidenschaften? Spricht dann unsere niedergedrückte Seele: Es müht ja doch nichts?

Aber was Paulus erlebte, können wir alle erleben. Gnade gewährt göttliche Kraft zum Aushalten, göttliche Geduld auch mit sich selbst, die unverdrossen immer wieder von vorne anfängt. Wer unter der Gnade steht, unter ihr sein Leben führt, der merkt: es gibt keinen Menschen, zu welchem die Gnade mit leeren Händen — „vergeblich“ überseht Luther — käme Simon.

Was vorgeht.

Bei der Eröffnung der Jahreskonferenz des „Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“ in Washington hat der Generalsekretär des Bundes, Dr. Atkinson, davon gesprochen, daß heute die Kriegsgefahr größer sei als 1913 und 1914. Der New Yorker Korrespondent der „Times“ berichtet ähnlich: „In den Vereinigten Staaten wird die Ueberzeugung immer allgemeiner, daß zum mindesten Europa, vielleicht aber die ganze Welt sich einem neuen Kriege nähert.“

Man braucht nicht gleich anzunehmen, daß diese Meinung in Amerika jetzt nur hervorgerufen sei durch den Ausfall der deutschen Wahlen am 14. September. Es ist sicher, daß diese Reichstagswahl in der Welt umher eine etwas andere Stimmung hervorgerufen hat, als sie in den letzten Jahren vorhanden gewesen ist. Je weiter die Gebiete von Deutschland abliegen und je weniger man im allgemeinen dort von Deutschland weiß, desto grüßlicher macht man sich vor dem Volk, aus dem heraus plötzlich 8 bis 9 Millionen Wählerstimmen die Forderung nach einer anderen Behandlung weltpolitischer Fragen rufen, als man sie aus den Nachkriegsjahren gewohnt war. In Wirklichkeit denkt aber in Deutschland kaum ein Mensch daran, daß eine Regelung der Weltpolitik und eine Erfüllung berechtigter Wünsche Deutschlands nur mit der Kriegswaffe herbeigeführt werden könnte. Wenn aber jetzt in Deutschland ein anderer Geist lebendig wurde, so ist eben dieser Geist geweckt worden durch die Enttäuschungen, die man von den Seiten her erlebte, von wo viele eine neue, freie, demokratische, menschlich-friedliche Weltordnung erwartet hatten.

Es mag aber auch sein, daß jene Amerikaner die ganze übrige Weltlage tatsächlich für verworren und gefährlich ansehen und nicht mehr daran glauben, daß sich alle die verwickelten Verhältnisse zwischen den einzelnen Staaten auf friedlichem Wege regeln lassen. Denkt man an den Verlauf der Abstritzungsverhandlungen, so hat man den Eindruck, daß sogar solche Leute, die bisher als die ehrlichsten und aufrichtigsten Verfechter der Völkerbunds-idee galten, schwankend geworden seien und zu der Auffassung kommen, daß der Zeitpunkt für eine solche Weltentwicklung doch wohl noch nicht da sei. Wir wollen diese Dinge heute hier nicht weiter erörtern. Ob es aber die Reichskonferenz ist, die jetzt in London tagt, die vermehrte Lage in China, die Balkanfrage oder ob es Italien und Frankreich sind, die sich nicht einig werden über das, was jedes Land für sich beanspruchen möchte, es ist jedenfalls Anlaß genug zu den Sorgen da, die in den amerikanischen Meuerungen laut werden.

So wenig es uns Deutschen gleichgültig sein kann, was bei unseren Nachbarn und was in der übrigen Welt vorgeht, so muß sich doch jetzt das Interesse mehr konzentrieren auf alles, was in unserem Vaterlande geschieht, um den nationalen Geist im Volke zu wecken und zu beleben, der den Staat beherrschen muß, welcher den Stürmen trotz soll, die in seinem Inneren und die von außen toben. Es wird immer noch die Frage sein, ob unser deutsches Volk schon jetzt die sittliche Kraft hat, die Opfer auf sich zu nehmen, die die Maßnahmen der Regierung jetzt von ihm fordern. So anerkennenswert auch die Energie ist, die von der Regierung Brüning aufgewandt wird, um unsere staats- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse einen Schritt vorwärts zu bringen, so erinnert man bei gründlicher Ueberlegung doch den Eindruck, daß auch jetzt noch zu wenig Voraussetzungen geschaffen sind, auf die sich die Hoffnung auf einen wirklichen Aufstieg gründen ließe. Es ist nötig, daß man sich auch jetzt wieder vergegenwärtigt, welche Wege Deutschland bisher gegangen ist, um sich eine Zukunft zu schaffen trotz der Kesseln, die ihm vor 12 Jahren gelegt sind. Wir erinnern an die Zeit, wo aus der größten Not heraus das beste Vieh, das schönste Holz, die erstklassigsten Lokomotiven und Eisenbahnwagen, Flugzeuge, Zeppeline und was sonst nicht alles geliefert werden mußte, bis zu dem Augenblick, wo der damalige Reichskanzler, Dr. Wirth sagen mußte: „Erst Brot, dann Reparationen.“ Das war die erste Etappe. Brot wurde erst gemacht, als man keinen Ausweg mehr sah.

Dann kam die Ruhrbesetzung. Jene Zeit furchtbarster Drangsal. Das Ende war die Inflation und ein verzweifeln des Volk. Es folgte der Londoner Dawesvertrag. Ein neuer Versuch mit anderen Mitteln. Große Anstrengungen wurden gemacht. Gegenüber der Inflationszeit wurden die Lebensverhältnisse besser. Es gab mehr Ordnung. Aber es stellte sich heraus, daß das Ende doch ein großer Zusammenbruch sein werde. Eine neue Form der Erfüllung wurde gefunden. Der Youngplan tauchte auf, nachdem zwischenburch und nebenher aller-

Bei Abmachungen zur „Sicherheit“ Frankreichs und seiner Trabanten getroffen worden waren. Der Youngplan trat in Kraft. Er war von Anfang an sehr umstritten. Manche hofften. Die Verhältnisse verschlechterten sich, die Wirtschaft konnte die Steuerlasten nicht tragen. Und so sind wir jetzt bei den Versuchen angelangt, die die Regierung Brüning macht, um der Lage Herr zu werden.

Wir sind in den vergangenen 12 Jahren nicht müde geworden, immer wieder hervorzuheben, daß alles Bemühen, wieder zu gelunden wirtschaftlichen Verhältnissen zu kommen, unter der Herrschaft des Versailler Diktates ein vergebliche sein werde. Und so sind wir auch jetzt noch der Meinung, daß auch die Maßnahmen der gegenwärtigen Regierung nicht zum Ziele führen werden, wenn sie sich nicht entschließt, die Freiheit zu fordern, die die erste Voraussetzung ist dafür, daß das deutsche Volk, daß Unternehmer und Arbeiter, Kopf und Hand einsetzen für das Werk des Aufbaues. Dr. Hermann Ullmann beschäftigt sich in einem Artikel im „Volk“ mit Brünnings Sparprogramm und der Außenpolitik. Er ist einer von den Politikern, die auch die ganzen Jahre hindurch den Gedanken vertreten, daß man mit der deutschen Politik auf dem falschen Wege sei. Er sagt am Anfang seines Artikels:

„Nun ist es soweit: nun müssen die bitteren Konsequenzen aus einer zwölfjährigen verfehlten Politik gezogen werden. Aus einer Politik, die vom ganzen Volke ohne Unterschied verschuldet worden ist. Jedenfalls kommen wir am besten weiter, wenn wir nicht unfruchtbare Schuldfragen aufrollen, sondern nur jenen Quellen des Übels nachgehen, aus deren genauer Kenntnis für unsere dunkle Zukunft gelernt werden kann.“

Dabei wird man sich freilich vor allem an die zu halten haben, welche die sichtbare Verantwortung für diesen zwölf Jahren trugen; also an die Sozialdemokratie. Als sie zur Macht kam, da hat ihr einer ihrer Führer, der ihr unterdessen schon längst den Rücken gekehrt hat, und als ein unantastbarer „gefürchteter Kritiker“ seine Unabhängigkeit wahr, die Wahrheit gezeigt. „Ihr habt zwei Möglichkeiten, die euch zugefallene Macht und Verantwortung zu tragen,“ sagte er ihr. „Ihr könnt euren außenpolitischen, internationalistischen und pazifistischen Grundanschauungen gemäß durch Erfüllungspolitik euch in die Tatsache fügen, daß Deutschland den Krieg verloren hat. Dann aber müßt ihr mit spartanischer Sparsamkeit und Strenge im Inneren wirtschaften. Das ist freilich schwer für eine Partei, die ihren Anhängern eine Generation hindurch das Paradies auf Erden versprochen hat und die naturgemäß in dem Augenblick beim Wort genommen wird, da sie aus der Opposition zur Macht kommt. Oder ihr könnt so wirtschaften, daß ihr eurer Klasse die versprochenen Vorteile sichert. Dann aber müßt ihr Ernst machen mit der Abwehr nach außen und die ganze Nation hinter euch bekommen durch den Kampf, mit dem die französische Revolution die Nation gewann: An die Grenzen! Durch eine starke nach außen gekehrte Abwehr!“

Das ist ja der furchtbare Gedanke, daß auch sportanische Sparsamkeit und Strenge in der Innenwirtschaft unter der Herrschaft des Versailles Diktats nicht dahin geführt hätte, der Klasse, die Dr. Ullmann meint, die Vorteile zu sichern, die ihr immer von ihren Führern versprochen worden waren. Auch er sieht die endgültige Lösung nur in der Abwehr nach außen, das heißt, in der Beseitigung des Versailles Vertrages. Und so wird, wir fürchten es, auch die Politik Dr. Brünnings da enden, wo die Politik Dr. Births und aller seiner Nachfolger derselben Koalition geendet hat, in der vollendeten Erfolglosigkeit und Ratlosigkeit. Es ist kaum denkbar, daß das Volk durch Gehaltskürzungen Lohnabbau und Beschränkung seiner Existenzbedingungen für eine Politik gewonnen werden kann, als deren bestimmtes Ziel es nicht die endgültige nationale und wirtschaftliche Freiheit sieht. Man weiß doch, daß durch das Fortbestehen der Versailles Bestimmungen auch allen unseren innerpolitischen und wirtschaftspolitischen Ablichten Grenzen gezogen sind, die nicht überschritten werden können, ohne in Konflikt zu kommen mit den Mächten, deren Ziel es doch nun einmal ist, Deutschland auf jedem Gebiet der Staatspolitik und der Wirtschaftspolitik als Konkurrenten zu beseitigen. Deshalb hat man dafür gesorgt, daß der Versailles Vertrag nicht nur Einfluß hat auf unsere Bewegungsfreiheit auf den Gebieten der Weltpolitik, sondern daß er auch darüber mitzureden hat, welche Steuern in Deutschland erhoben, welche Verkehrstarife festgesetzt werden und wie die Währungsfrage bei uns behandelt wird.

Es ist daher zu begreifen, wenn Frankreich mit so großer Zähigkeit darauf achtet, daß an dem Wortlaut des Versailler Diktates nichts geändert wird, wenn es auch eine Tatsache ist, daß durch den Zwang der Verhältnisse auch bis jetzt schon manche Bestimmungen des Vertrages durchbrochen wurde. Und wenn nun jetzt von einem immer größer werdenden Teil des deutschen Volkes die Befestigung oder wenigstens die Abänderung jenes „Vertrages“ als das Alpha und das Omega der zukünftigen deutschen Politik angesehen wird und diese neuere deutsche Einstellung auch in der übrigen Welt dem Verständnis vieler einsichtiger Politiker begegnet, dann ist das ein Umstand, der als ein Plus in der neuen Entwicklung bezeichnet werden kann. Eine deutsche Regierung, die diesen Tatsachen nicht Rechnung trägt, verläßt ihre Pflicht und wird mit einer anders gerichteten Politik nicht zu dem Ziele kommen, das erreicht werden muß.

Welchen Erfolg oder welche Folgen die Preisentwässerung, Lohnregulierungs- und Steueraktionen der Regierung haben werden, läßt sich jetzt noch nicht übersehen. Bei den ersten Versuchen in Berlin war unter den Vähkern und Fleischhauern keine Einheitlichkeit zu erzielen. Teilweise behaupten die Gewerbe, sie hätten den Verhältnissen schon längst Rechnung getragen und die Preise soweit gesenkt, als es für sie tragbar wäre. Auch die Konsumvereine wenden sich schon an die Öffentlichkeit und wehren sich dagegen, daß die Regierung in einer Erklärung, worin sie fordert, daß alle an der Fleischversorgung beteiligten Gruppen sich dem Vorgehen des Deutschen Fleischerverbandes anschließen, auch die Konsumvereine genannt hat, die doch immer ihre Preise den gekunkenen Marktpreisen angepaßt hätten. Es ist nicht anzunehmen, daß die Preisentwässerung sich mit einem Schlage in einer Weise vollzieht, daß es dem einzelnen Haushalt ganz schnell angenehm fühlbar wird und man muß hoffen, daß die günstige Wirkung allmählich eintritt. Schlimmer scheinen sich die Versuche der Lohnherabsetzung auszuwirken. Die Metallarbeiter wehren sich gegen die gefällten Schiedssprüche und es kommt schon zu ausgebreiteten Aussperrungen und Arbeitsniederlegungen. Auch die in Aussicht genommenen Steuern bringen die Gewerbe schon in Unruhe, die mit neuen Steuern bedacht werden sollen. So wird uns berichtet, daß die Ravensberger Zigarrenindustrie schon damit rechnet, die Betriebe zu weihnachten schließen zu müssen. Was soll aber mit der ganzen Steuerpolitik werden, wenn auch die Arbeit noch zum Stillstand kommt, die bis jetzt den Arbeitern noch Verdienst und dem Staat die Steuern brachte. Fast sieht es so aus, als sei das ganze System unseres Staates und unserer Wirtschaft am Zusammenbrechen. Dazu kommen die politischen Kämpfe. Die Mächte, die ein Interesse hatten an einer staatspolitischen Umformung Deutschlands, wie sie sich vollzogen hat und wie sie in dem Artikel „Entwässerung“ der gestrigen Nummer gekennzeichnet ist, kämpfen jetzt mit äußerster Energie um die Erhaltung ihrer Macht. Die Berliner Vorgänge an der Universität zeigen, wie weit Minister Severing zu gehen gewillt ist. „Das System hat die Erschütterung (durch die Wahlen am 14. September) verspürt, das System des 9. November und das System von Versailles, die beide ihrem Ursprung und ihrem Wesen nach zusammen gehören. Noch stehen sie. Sie rüsten zur Verteidigung. Aber wir dürfen hoffen. Jeder weitere Tag ihres Daseins nagt an ihren Gründen.“ So urteilt August Winnig über die augenblickliche Lage, die er ansieht als eine Folge der Politik, die am 9. November eingeleitet wurde. „Mit diesem Tage begann die Beschmutzung alles dessen, was der

Nation teuer und heilig ist. Mit diesem Tage kroch die Gemeinheit aus ihren Schlafwinkeln und trat ihren verheerenden Zug an. Von diesem Tage an wurde als Staatsfeind verdächtigt, wer für die Staatshoheit eintrat. Von diesem Tage an heftete sich Argwohn und Nechtung jedem an die Fersen, der von Kampf für deutsche Freiheit und deutsche Ehre sprach. Es ist nicht denkbar, daß ein ehrliebendes Volk dauernd mit einem solchen Makel leben kann. Es ist vielmehr selbstverständlich, daß sein natürliches Ehrgefühl trachten muß, der Erinnerung an den 9. November durch eine im geschichtlichen Sinne ehrenhafte Tat ihren Stachel zu nehmen.“ Das ist Winnigs und vieler Hoffnung, daß diese ehrenhafte Tat bald geschieht. Die Zeit scheint reif dafür zu werden. R.

Unsere Schulnot.

Wenn ich mir erlaube, einige Bemerkungen zu machen, so geschieht das nicht in der Absicht, Herrn Dr. R. Rithnick entgegenzutreten, der vermutlich auch die Note kennt, welche Schüler einem gewissenhaften Lehrer beileiten.

Die Zahl der höheren Schüler steigt allerdings beständig, und im gleichen Maße sinkt die begründete Hoffnung, daß die jungen Leute später sich ihr tägliches Brot verdienen, und sei es auch noch so bescheiden. Denn das Allerschlimmste ist, daß es zur Vorbereitung auf einen praktischen Beruf zu spät ist, wenn sie und ihre Eltern einsehen, daß sie als Akademiker vor dem Nichts stehen. Dieser Möglichkeit will offenbar Herr Dr. Otto Friedländer auf seine Weise vorbeugen. Er traut wohl den Eltern nicht die nötige Weisheit zu, und ich muß gestehen, daß dieser Zweifel durchaus berechtigt ist. Ein Akademiker kann es sich gar nicht anders vorstellen als daß seine Söhne studieren, und die Nichtakademiker sagen: „Was euren Söhnen recht ist, ist unseren Söhnen billig.“ Denn wie nach Darwin der Mensch beim Affen anging, so geht er für unsere Begriffe beim Mulus = Mausekel an. So erklärt sich der Zugang zum Studium, und selbst wenn, wie die Feldgrauen einst sagten, Ruhland bodisch geworden wäre, so wäre für unsere über-schüssigen Akademiker kein Raum vorhanden.

Zu meiner Freude weiß ich, daß Sie in Bethel die praktische Lösung dieser Not angefangen haben, indem Sie arbeitswillige junge Leute auf Ihren Stiefelungen zu brauchbaren Landwirten erziehen. Ich werde, so Gott will, alljährlich am Erntedankfest dafür eine Kollekte erheben. Die ersten 27 Mark wird Herr Pastor v. Bodelschwingh in den nächsten Tagen empfangen. Noch vor 100 Jahren ist hier zu Lande mancher Pfarrerssohn Bauer, manche Pfarrtochter Bäuerin geworden. Ich bin geborener Hesse und habe Beispiele zur Hand. Das ist heute undenkbar, nicht nur, weil die Pfarrer keine Landwirte mehr sind, sondern weil sie ein soziales Vorurteil dagegen haben. Der gesellschaftliche Riß ist tiefer geworden, trotz aller Rede von christlicher und deutscher Bruderliebe, und solange sich dieser unchristliche Riß nicht schließt, ist auf keine Besserung zu hoffen. Ob die vorge-schlagene berufständische Gliederung unseres Volkes, die auch mir selbst sehr zusagt, gerade diesen Krebs-schaden heilen kann, fragt sich sehr.

Noch einen weiteren schweren Mißstand muß ich erwähnen. Fragt man die Eltern höherer Schüler, so merkt man, daß sie ganz unglaublich wenig von der höheren Schule und deren Betrieb wissen. Bestenfalls ist ihnen die letzte Durchschnittsnote ihres Sohnes oder ihrer

nicht einen Gelehrten nennen. Er hat weder wissenschaftliche Bücher geschrieben, noch Vorträge geprägt. Professorele Art trug er nicht an sich.

Vater Bodelschwingh war auch kein Redner. Zwar ist eine Rede von ihm berühmt geworden, die er im preussischen Landtag gehalten hat. Aber man hat sich vielfach darüber mehr belustigt, als daß man mit Ernst darauf gehört hätte. Für eine Art Kapuzinerpredigt hat man sie angesehen, ohne sich sonderlich von dem packen zu lassen, was an diesem Ernst in ihr verborgen war. Eine rednerische Leistung im üblichen Sinne des Wortes war sie nicht. Wie gern haben wir in der Zionskirche zugehört, wenn Vater Bodelschwingh predigte, aber ein Professor der praktischen Theologie, der solche Predigten im Examen zu beurteilen gehabt hätte, hätte wahrscheinlich sehr viel daran auszusetzen gehabt.

Vater Bodelschwingh war auch kein Schriftsteller. Natürlich wußte er seine Gedanken klar und deutlich auszudrücken, und er hatte Gedanken, etwas, was noch nicht jeder Schriftsteller von sich behaupten darf, aber unter die Meister der deutschen Sprache wird man Vater Bodelschwingh nicht zählen. Manche kleine packende Geschichte aus seinem Leben hat er erzählt. Wer liest nicht noch heute mit tiefer innerer Bewegung den Bericht über das „Leben und Sterben vier seliger Kinder“. Aber es ist das Erlebnis selbst, das solchen Eindruck macht, nicht die künstlerische Art der Darstellung.

Von einem berühmten Manne des Altertums wird erzählt, daß seine Schüler, wenn sie über irgendeine wissenschaftliche Frage in Streit miteinander gerieten, diesen Streit dann für entschieden hielten, wenn jemand ein Wort des Meisters anführen konnte. „Er hat's gesagt!“, damit war das letzte Wort gesprochen. Solche Worte kann es von Vater Bodelschwingh nicht geben. Er hat nicht Formeln geprägt, sondern Taten getan. Seine Taten reden heute noch deutlich genug und die Welt hat den Reichtum an Gedanken, der darin verborgen liegt, noch lange nicht ausgeschöpft. Vielleicht haben wir die nächsten hundert Jahre noch damit zu tun, das zu vernennen, was uns Vater Bodelschwingh in seinen Taten als Vermächtnis hinterlassen hat.

Und dennoch gibt es „Worte von Vater Bodelschwingh“. Die Schriftniederlage der Anstalt Bethel hat jetzt ein kleines Büchlein erscheinen lassen, das diesen

Tochter bekannt, und wenn dann der Schiffbruch da ist, sind sie wütend und wissen die Sache gar nicht zu erklären. Man kann es auch gewissenhaften Vätern und Müttern gar nicht ernstlich genug einschärfen, daß sie nicht etwa die Jugend exzessiv und inquisitorisch ausfragen, das ist zwecklos, sondern daß sie sich erzählen lassen und dadurch ihr Vertrauen gewinnen. Natürlich darf man sie andererseits nicht über die Lehrer aus-horchen. Aber man muß doch wissen, wie weit sich die Kinder für den Besuch von Schule und Universität eignen und wann es Zeit ist, damit Schluß zu machen.

Tardieu will keine Verständigung

Frankreichs Ministerpräsident bestreitet die Abrüstungs-verpflichtungen und verweigert jede Revision!

— Paris, 15. November.

In vielsündiger Sitzung, die erst um vier Uhr morgens geschlossen wurde, beschäftigte sich die französische Kammer mit Fragen der Außenpolitik. Im Verlauf der Aussprache nahmen u. a. Ministerpräsident Tardieu und Außenminister Briand das Wort. Nach der Debatte sprach die Kammer mit 323 gegen 270 Stimmen der Regierung das Vertrauen aus, daß sie weiterhin „die Achtung vor den Verträgen, die nationale Sicherheit und die Organisation des Friedens sichern werde.“

Wie es aber in Frankreich selbst mit der „Achtung vor den Verträgen“ bestellt ist, das zeigte mit trauriger Deutlichkeit die Rede des Ministerpräsidenten. Tardieu wandte sich zunächst gegen die Taktik einiger Fraktionen, die ihn gegen Briand auspielen wollen, behandelte kurz und in schiefer Darstellung die deutschen Wahlen und gab schließlich auch seinem „Erstaunen“ über die Reden „einiger Männer“ Ausdruck, deren Unterschrift unter dem Locarnovertrag siehe. Dann begann die harte Politik.

Die Außenpolitik Frankreichs, so fuhr Tardieu fort, habe zwei Grundlagen: die Locarnoverträge und die Haager Vereinbarungen. Was die Revisionsbewegung angeht, sehr allerdings Artikel 19 des Völkerbundes eine Nachprüfung der unanwendbar oder unerträglich gewordenen Verträge vor. Da hierzu aber Einstimmigkeit erforderlich ist, geniere das Frankreich nicht weiter. Es wäre „kindisch“, anzunehmen, die wirtschaftliche Not könne durch eine Abänderung der territorialen Bestimmungen der Friedensverträge gebannt werden. Wenn sich eine Mehrheit für die Revision zusammenfinde, dann würde durch die Gewalt der Dinge einige Monate später zunächst einmal wieder der Krieg ausbrechen und dann würde eine Revolution folgen.

Poincaré habe einmal gesagt, der Friede sei eine „dauernde Neuschöpfung“, Deutschland dagegen glaube anscheinend, der Friede sei eine „andauernde Revision“.

In ähnlichem Geiste behandelte Tardieu dann noch die Frage der Abrüstung. Hier gebe es, so betonte er, zwischen Deutschland und Frankreich eine Meinungsverschiedenheit. Deutschland sei im Irrtum, wenn es auf Grund seiner Abrüstung die Entwaflung der anderen verlange. Ein solcher zweiseitiger Vertrag existiere nicht. (1) Frankreich halte sich an den Versailler Vertrag, der es Deutschland zur Pflicht mache, abzurufen, während die Abrüstung für die Westmächte nur eine Möglichkeit sei!

Nachdem Tardieu so sich zu einer offenen Sabotage der Abrüstung bekannt hatte, glaubte er noch, Frankreichs „Opfer“ für die Abrüstung aufzählen zu müssen. Selbstverständlich fehlte es hierbei nicht an einem Hinweis auf die Verringerung der Dienstzeit. Wie niedrig der Ministerpräsident dabei das Urteil vermögen des Parlaments einschätzte, zeigt der Um-

Namen trägt *). Sie und da zerstreut in den Briefen und Schriftstücken, die aus Vater Bodelschwinghs Hand geflossen sind, finden sich Aussprüche, die es wert sind, daß man sie aufbewahrt. Es sind nicht gerade sehr viele, die man in dem Büchlein zusammengefaßt hat, aber jeder von ihnen fordert auch zum Nachdenken auf. Darum kann das Büchlein mancher stillen Stunde Inhalt geben. Die Aussprüche sind unter verschiedenen Gesichtspunkten geordnet. Schon daraus lernt man den alten Vater Bodelschwingh kennen. Eine feine Beigabe sind die ganzseitigen Kunstbilder, die der Maler Wilhelm Thiele aus Potsdam für das Büchlein gezeichnet hat. Da schaut man gleich auf dem ersten durch ein offenes Fenster auf eine Frühlingsszene. Vögelchen sitzen auf dem Fenster Sims und Kinder spielen auf der Wiese. Das letzte Bild aber zeigt zwei müde Wanderer, die unter einem gewaltigen Baum zur Ruhe niedergefunken sind. Ihnen zur Seite plätschert ein erquickender Quell.

Etwas dicker ist das Büchlein, das den Namen trägt: „Schlichte Worte *). Es enthält kurze Schriftauslegungen, Andachten, die Vater Bodelschwingh über diese oder jene Bibelstelle gehalten hat. „Sie waren ursprünglich für einen ganz besonderen Zweck bestimmt. Seinen Mitarbeitern wollte er die rechten Quellen des Lebens und der Liebe zeigen und sie dadurch zum Dienst am Elend anzureißen. Daher kommt es, daß die gleichen Grundwahrheiten immer wieder unterstrichen werden. Wer Vater Bodelschwingh gekannt hat, der wird gerade darin seine Eigenart wiederfinden und vertraute Klänge hören. Sie zeigen die Schlichtheit und Kraft eines Christenstandes, der aus der Barmherzigkeit Gottes lebt und darum mit froher und weiser Seele Barmherzigkeit üben möchte.“ So heißt es in der Einleitung.

Wiewohl er gestorben ist, redet er doch noch. Vater Bodelschwinghs Worte verdienen es, daß wir darauf lauschen. „Er hat's gesagt!“, das gilt in gewisser Weise doch auch von ihnen, denn was er gesagt hat, hat er so nicht aus sich selbst gesagt; er hat uns nur das weitergegeben, was er von oben empfing und darum tönt durch seine Worte etwas von dem Rauschen des Gottes-Brunnens.

*) Worte von Vater Bodelschwingh, Schriftniederlage der Anstalt Bethel, Bethel b. Bielefeld, 0.90 RM.
) Schlichte Worte von Friedrich von Bodelschwingh, Schriftniederlage der Anstalt Bethel, Bethel b. Bielefeld, 1.75 RM.

„Er hats gesagt!“

Eine Kritik an Vater Bodelschwingh.

Von W. Trittelvig.

Nun ist es bald hundert Jahre her, daß Vater Bodelschwingh auf die Welt kam. Die, die ihn noch gekannt haben, werden alt. Die Jugend weiß von ihm nur noch durch das, was sie über ihn hört und liest. Vater Bodelschwingh fängt an, ein Mann der Geschichte zu werden. Darum müssen wir anfangen, ihn zu kritisieren. Unter Kritik verstehe ich natürlich nicht ein hochmütiges Aburteilen. So, wie wir Dr. Martin Luther kritisieren und durch solche Kritik immer mehr merken, was für ein gewaltiger Gottesmann er gewesen ist, gerade weil wir das Menschliche und auch das allzu Menschliche an ihm begreifen, gerade so dürfen und müssen wir einen Mann, den wir auch zu den Großen im Reiche Gottes rechnen, zu beurteilen suchen, damit wir ihn recht verstehen, ihn nicht über-schätzen, aber auch nicht unterschätzen.

In Deutschland, dem Lande der Denker und Dichter, hat man drei Maßstäbe, die man gern an hervorragende Leute anlegt. Wissenschaft, Beredsamkeit und Kunst, das sind die Dinge, die wir besonders hoch zu werten pflegen. Wenn ein Mann ein Gelehrter, ein Redner oder ein Schriftsteller ist, dann schauen wir zu ihm empor. Von Vater Bodelschwingh aber möchte ich behaupten, daß er weder ein Gelehrter, noch ein Redner, noch ein Schriftsteller war.

Daß Vater Bodelschwingh kein Gelehrter war, kann man zwar nicht damit beweisen, daß er niemals mit Gelehrsamkeit prunkte. Wenn wir Kandidaten der Theologie mit ihm zusammenfassen, nachdem einer von uns in der alten Sareptakapelle eine Predigt gehalten hatte, und wenn wir dann diese Predigt besprochen, dann holten wir jungen Leute aus dem eben erworbenen Schatz unseres Wissens alles mögliche hervor, um uns als wissenschaftliche Persönlichkeit darzustellen. Vater Bodelschwingh verbarh eher das, was er gelernt hatte, als daß er es vorwies. Aber manchmal trat es doch ans Licht, wie tüchtig er studiert hatte. Wir merkten zuweilen mit Staunen, daß er in der Theologie vortrefflich Bescheid wußte. So hat auch die Gelehrsamkeit eine Bedeutung in seinem Leben gehabt. Aber deswegen darf man ihn

Schiffbruch da ist, gar nicht zu erwarten. Bären und Wölfe, daß sie und inquisitorisch, daß sie sich erzäh-
gewinnen. Natur-
r die Lehrer aus-
wie weit sich die
d Universität eig-
zu machen.

Kündigung

die Abbrüstungs-
Revisoren!

15. November.

Ich bin vier Uhr
sich die fran-
ußenpolitik. Im
a. Ministerpräsi-
dant das Wort.
mit 323 gegen
ertrauen aus, daß
Verträgen, die
sation des Frie-

st mit der „Mö-
das zeigte mit
nisterpräsidenten.
die Taktik einiger
ausspielen wollen,
tellung die deut-
sch seinem „Er-
änner“ Ausdruck,
rnovertrag sich.

So fuhr Tardieu
arnoverträge und
Revisionsbewer-
19 des Völker-
manwendbar oder
vor. Da hierzu
entere das „Frank-
sch“, anzunehmen,
eine Abänderung
Friedensverträge
Rechtskraft für die
durch die Gewalt
ächst einmal wie-
würde eine Revo-

er Friede sei eine
d dagegen glaube
uernde Revision“.
Tardieu dann noch
de es, so betonte
reich eine Mei-
im Irrtum, wenn
Entwaffnung der
seitiger Vertrag
sich an den Ver-
ur Pflicht mache,
ür die Weltmacht

iner offenen Sa-
glaube er noch,
ung ausführen zu
herbei nicht an
ag der Dienstzeit.
abei das Urteil.
zeigt der Um-

n den Briefen und
zwings Hand ge-
es wert sind, daß
ade sehr viele, die
lt hat, aber jeder
auf. Darum kann
Inhalt geben. Die
Besichtspunkten ge-
alten Vater Vobels
sind die ganzheit-
n Thiele aus Pots-
schau man gleich
auf eine Früh-
nterferins und Kin-
Mib aber zeigt zwei
daltigen Baum zur
Seite plätschert ein

den Namen trägt;
t kurze Schiffs-
schwing über diese
e waren urprüng-
bestimmt. Seinen
uellen des Lebens
zum Dienst am
ch die gleichen
terstrecken werden.
nt, der wird gerade
d vertraute Klänge
d Kraft eines Chri-
eit Gottes lebt und
arnherzigkeit üben
ung.

er doch noch. Vater
daß wir darauf lau-
gewisser Weise doch
hat, hat er ja nicht
da weitergegeben,
im tönt durch seine
Gottes-Brünnlein.

Schriftniedelage der
M.M.
Bodelschwingh. Schrift-
n. Bielefeld. 1.75 M.

land, daß er eine Rechnung aufmachte, nach der Frank-
reich 195 Soldaten weniger als England und 183 000
Mann weniger als Italien unter den Waffen hat.

Außenminister Briand, der vor Tardieu das
Wort ergriffen hatte, sprach pro domo. Stürmisch be-
grüßt, erläuterte er die Ziele seiner Politik, lobte die
Borteile der Locarno-Verträge für Frankreich, wie über-
haupt alle Verträge von 1919. Von einer Isolierung
Frankreichs könne man nicht sprechen, meinte Briand.
Noch enger könne Frankreich seine Zusammenarbeit
mit den befreundeten Mächten nicht gestalten, denn
diese Zusammenarbeit sei „eng schließend“. Zum
Youngplan äußerte sich Briand dahin, dieser Vertrag
sehe zwar die Möglichkeit eines Jagungsauflaufs vor,
aber er hoffe, daß man darauf nicht zurückgreifen
werde.

Eine unerschämte Rede!

Mit dieser nach Ton und Inhalt gleich unge-
hörlichen Rede hat der französische Ministerpräsi-
dent jede Möglichkeit einer deutsch-französischen Ver-
ständigung, zumindest, soweit das amtierende Kabi-
nelt in Frage kommt, zertrümmert. Die Verpflichtung
zur allgemeinen Abrüstung, die Tardieu leichtfertig be-
reitet, existiert und darf von einer Regierung, die
sich so gerne in der Rolle des Verteidigers der Ver-
träge gefällt, wie das Kabinett Tardieu, nicht über-
sehen werden, es sei denn, daß diese Regierung be-
zweigt die Verträge brechen will. Daß die Anwendung
des Artikels 19 nur bei Einstimmigkeit zum Erfolg
führen kann, mag seine Nichtigkeit haben, aber auch
dann werden wir es uns merken müssen, daß Frank-
reich nach den Worten Tardiens jede Revision sabot-
ieren will! Bezeichnend für die Aufnahme dieser
gegründete Tardiens ist eine Karikatur die das „Echo
de Paris“ bringt, und die Briand darstellt, wie er auf
einem Schubkarren abtransportiert wird.

Attentat in Tokio.

Der Ministerpräsident schwer verletzt. — Der Täter
verhaftet.

— Tokio, 15. November.

Auf den japanischen Ministerpräsidenten Sema-
guchi wurde, als er von Tokio mit einem Eisenbahn-
zug nach Eta-ama fahren wollte, wo gegenwärtig
große Herbstmanöver stattfinden, ein Anschlag verübt.
Am Bahnhof senkte ein junger Mann einen Schuß
ab. Die Kugel traf den Ministerpräsidenten in den
Unterleib. Der Täter, der sich aufschickte, einen zweiten
Schuß abzugeben, wurde sofort verhaftet. Der Mi-
nisterpräsident wurde in das Büro des Bahnhofsvor-
sehers gebracht, wo sich Ärzte um ihn bemühten. Da
der Zustand des Ministerpräsidenten besorgniserregend
war, sahen sich die Ärzte zur Vornahme einer Ope-
ration und einer dreimaligen Blutübertragung veran-
laßt.

Wie von den Ärzten mitgeteilt wird, ist bei
der Operation ein 30 Zentimeter langer Darmteil ent-
fernt worden, der an acht Stellen durchlöchert war.
Für die Blutentnahme hatte sich der zweite Sohn
des Ministerpräsidenten zur Verfügung gestellt.

Der Rat des Bizetönigs.

Indien soll das Charakteristikum eines Dominions
erhalten.

Der Bizetönig von Indien veröffentlicht ein Ent-
scheidungsurteil zur Indienkonferenz, das teilweise über die Zu-
gehörigkeitsfrage im Simon-Bericht hinausgeht. Während
der Simon-Bericht nur von Fall zu Fall Mitglieder
des Zentralparlaments in die Regierung aufnehmen
soll, macht das Memorandum des Bizetönigs diese
Aufnahme obligatorisch. Ferner verlangt der Bi-
zetönig, daß jetzt die indische Verfassung „ihre erles-
ten, entscheidenden Charakteristikum eines Dominions“ er-
halte.

Opposition im Ausschuß.

Die Erwerbslosen und Kleinrentner sollen Anspruch
auf verbilligtes Frischfleisch haben.

— Berlin, 15. November.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags wurde ge-
gen den Widerstand der Regierungsvertreter ein kom-
munistischer Antrag angenommen, der die Reichs-
regierung auffordert, die Verbilligung von Frischfleisch
für die minderbemittelte Bevölkerung in der Weise vor-
zunehmen, daß der Preis des verbilligten Frischflei-
sches auf keinen Fall höher sein darf, als der bis-
herige Preis zollfreien Gefrierfleischs; der Preis der
Fleischer des verbilligten Frischfleischs solle alle Er-
werbslosen, Sozial- und Kleinrentner sowie alle für
Erwerbslosen umfassen.

Für den Antrag stimmten außer den Antragstel-
lern die Nationalsozialisten, die Sozialdemokraten, die
Landvolkpartei und die Christlich-Sozialen, dagegen
das Zentrum, die Deutsche Volkspartei und die Wirt-
schaftspartei. Die Deutschnationalen enthielten sich der
Stimme. Vor der Abstimmung ersuchte Reichsfinanz-
minister Dr. Dietrich nochmals um die Ablehnung des
Antrags mit der Begründung, der Antrag bedeute,
daß unter Aufwendung von 640 Millionen Mark etwa
ein Drittel des deutschen Volkes verbilligtes Frisch-
fleisch erhalten solle. Mittel in dieser Höhe ständen
aber nicht zur Verfügung.

Die Vorlage der Reichsregierung, die die Aus-
gabe von braunen Fleischmarken zu je 10 Pfennige
zur Verbilligung des Frischfleischs für Minderbe-
mittelte vorsah, verfiel der Ablehnung. Die Endent-
scheidung liegt nunmehr bei der Vollversammlung des
Reichstags.

Ministerpräsidentenwahl in Oldenburg. Der
oldenburgische Landtag hat den Kandidaten der Deutsch-
nationalen und Volkspartei, Regierungspräsident Cas-
seboom (Eutin), mit 22 von 35 Stimmen zum Mi-
nisterpräsidenten gewählt. Nach der Wahl verzog
sich der Landtag auf unbestimmte Zeit.

Völkerbund gegen Abrüstung.

Meinung gegen Deutschland.

Der deutsche Antrag auf direkte Begrenzung des
Kriegsmaterials mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

— Genf, 15. November.

Nach vierstündiger Aussprache fiel im Abrüstungs-
ausschuß des Völkerbundes endlich auch die Entschei-
dung über die Behandlung des Kriegsmaterials. Der
deutsche Antrag auf Festsetzung von Höchstzahlen
wurde mit neun gegen neun Stimmen bei sieben
Stimmhaltungen abgelehnt.

Für den deutschen Antrag haben gestimmt:
Deutschland, Kanada, die Vereinigten Staaten, Italien,
Holland, Schweden, Rußland, die Türkei und Bene-
zuela; dagegen stimmten: Belgien, Finnland, Frank-
reich, Japan, Persien, Polen, Rumänien, die Tschecho-
slowakei und Jugoslawien. Bulgarien, China, Span-
nien, Großbritannien, Irland, Griechenland und Nor-
wegen enthielten sich der Stimme.

Weiter wurde je ein Antrag der russischen und
der italienischen Delegation, die sich gleichfalls für
das Prinzip der direkten Herabsetzung in Verbindung
mit einer Herabsetzung der Heeresausgaben ausge-
sprochen haben, abgelehnt.

Alsdann sprach sich der Ausschuß gegen Deutsch-
land, Italien, Rußland für die — völlig unvollstän-
dige — Begrenzung der Heeresausgaben im Haushalts-
gesetz aus.

Der Ausschuß hat also wieder einmal gezeigt,
daß von ihm im Interesse einer wirklichen Abrüstung
nichts zu erhoffen ist. Im übrigen fiel auf, daß der
deutsche Antrag doch verhältnismäßig eine beträch-
tliche Stimmenzahl auf sich vereinigte. Es ist das
erstmals, daß im vorbereitenden Abrüstungsausschuß
ein deutscher Antrag Stimmengleichheit erreichte.

Rückkehr zur Pfennigrechnung.

Ausdehnung des Kabinettsausschusses für Preisabtan-
Appell an die Hausfrau.

Der Kabinettsausschuß für Arbeits- und Preis-
fragen veröffentlicht eine längere Rundgebung, in der
es u. a. heißt:

Durch Verbilligung von Erzeugung und Ver-
brauch muß die Wirtschaft neu belebt werden. Ver-
billigung des Verbrauchs, Senkung der Lebenshal-
tungskosten, sind insbesondere auch geboten, um die
Wirkungen abzufchwächen, die sich aus der Kürzung
der Beamtenbezüge und aus Lohnsenkungen ergeben.
Niemand darf und wird sich auf die Dauer dieser
zwangsläufigen Entwicklung entziehen können. Sache
der Regierung ist es, sie mit allen Kräften zu för-
dern, damit die Uebergangszeit abgekürzt und das
Millionenheer der Arbeitslosen so rasch wie möglich
der schaffenden Tätigkeit wieder zugeführt wird.

Die vielfältigen wirtschaftlichen Vorgänge des
täglichen Lebens können nun aber nicht durch staat-
lichen Zwang in diesem Sinne einheitlich und plötzlich
gestaltet werden. Zwang ist geboten, wenn der wirt-
schaftlichen Entwicklung wider bessere Erkenntnis Hin-
dernisse beseitigt werden, die anders nicht zu besei-
tigen sind. Fast noch wichtiger aber als Zwang ist
neben den Verhandlungen des Staates zu gütlicher Lö-
sung der Druck der Verbraucher und der öffentlichen
Meinung auf Widerstrebende.

Wenn durch die Hand der Hausfrau jährlich etwa
25 Milliarden deutsches Volkseinkommen gehen, so
ist es vornehmlich auch sie, die auf die Preisgestal-
tung stärksten Einfluß nehmen kann. Sie kann die
Verkäufer und die Waren bevorzugen, durch die sie
billiger und besser bedient wird, als durch andere.

Die öffentliche Meinung braucht es nicht zu dul-
den, daß durch Zurückhaltung im Preisabbau ein-
zelne unberechtigte Vorteile haben, wenn andere in
richtiger Erkenntnis der Lage Opfer bringen. Sie
kann und muß auch hier der Gerechtigkeit zum Siege
verhelfen.

Gerechtigkeit kann insbesondere der Land-
wirt fordern,
dessen Preise weit unter den Stand der anderen Waren
hinausgefallen sind.

Der Ausschuß gibt dann eine umfassende Dar-
stellung der bisher erfolgten Preisfestsetzungen und er-
wähnt dabei die Herabsetzung der Rechenpreise um
6, der Kupferpreise um 40, der Holzpreise um 20
Prozent und der Bauholzpreise um 15 Prozent. Die
Verbilligung der Preise für Brot, Schweinefleisch und
Milch, die sich zunächst auf Berlin beschränkte, solle
unter Mitwirkung des preussischen Handelsministers
auf das Land ausgedehnt werden. Bedeutsam sei
ferner die Mitwirkung des Städtetages. Die Rund-
gebung schließt dann:

In manchen Fällen werden sich die Abschlüsse
im Einzelhandel nur in Pfennigbeträgen auswirken.
Wer sich der Inflationszeit noch nicht entwöhnen
kann, auf fünf oder zehn Pfennigbeträge abzurufen
den, der wird genug Gelegenheiten haben, den Erfolg
der Preisfestsetzungen zu verkleinern. Tatsächlich aber
ist die Zeit dazu zu eilig. Auch der Bruchteil eines
Pfennigs gewinnt in der Volkswirtschaft mehr Bedeu-
tung denn je. Darum muß der Pfennig als Rech-
nungseinheit anerkannt und gewertet werden.

Agrardebatte im Landtag.

Erklärungen des preussischen Landwirtschaftsministers.
— Berlin, den 14. November 1930.

Die Freitagssitzung des Preussischen Landtags er-
freute sich einer außerordentlich langen Dauer. Auf
der Tagesordnung standen Anfragen und Anträge,
die alle die Not der Landwirtschaft zum Gegenstand
hatten. Vorher hatte der Landtag noch der Erweiterung

Stahlhelmer bei Mussolini.

Der italienische Ministerpräsident Mussolini emp-
fing eine von Dr. Heine geführte, auf einer Stu-
dienreise durch Italien begriffene Stahlgelbes. Im Ver-
laufe der Unterredung, die von beiden Sei-
ten in deutscher Sprache geführt wurde, überreichte Dr.
Heine Mussolini das Abzeichen des Stahlgelbes.

In seiner Ansprache führte er aus: „Der Stahl-
helm ist dankbar, daß Euer Exzellenz die Bedeu-
tung des faschistischen Gedankens als Weltanschauung
herborgehoben haben. Der Stahlhelm weiß, daß er
in seinem Kampf gegen Liberalismus und Marxismus
die faschistische Idee durchzusetzen hat. Auf der Grund-
lage dieser Idee und der gemeinsamen Ideale ruht
die Freundschaft zwischen dem faschistischen Italien und
dem nationalen Deutschland. Die gleichen Ideale und
das gleiche Schicksal werden in Zukunft die Entwic-
kung beider Völker gleichlaufend führen müssen.“

Mussolini dankte für die Ueberrmittlung des
Abzeichens und gab seiner Sympathie Ausdruck.

Frankreich denkt an seine Abrüstung.

Nur Deutschland muß abrüsten.

— Paris, 15. November. Der „Temps“ hebt bei der
Besprechung des Ergebnisses der außenpolitischen Aus-
sprache der Kammer hervor, daß die Abrüstungsklausel
des Versailler Vertrages Deutschland die Verpflichtung
auferlege, seine Heeresrüstungen über eine bestimmte
Grenze nicht auszudehnen. Eine doppelte Verpflich-
tung, wie man dies deutscherseits glauben machen wol-
le, gebe es nicht.

des Stadtkreises Marburg a. S. Kahn und der Ge-
handlung der Dentisten sowie der vereinigten Land-
und Feldmesser und der Marktscheider als Angehörige
der freien Berufe im Sinne der Gewerbesteuer zuge-
stimmt. Gleich zu Beginn der Sitzung nahm dann
Landwirtschaftsminister Dr. Steiger das Wort. Der
Minister führte aus:

An der Notlage der Landwirtschaft sei nicht die
Politik der Regierung schuld, sondern die Veränderungen,
die durch den Krieg in Deutschland und in allen anderen
Staaten eingetreten seien. Auch die erhebliche Zunahme
der Verschuldung der Landwirtschaft in Deutschland, die
im ersten Halbjahr 1930 400 Millionen Mark betrage,
sei darauf zurückzuführen. Der Schwerpunkt dieser Ver-
schuldung liege bei den kurzfristigen Krediten und hier spiele
wiederum

Der Dürrewechsell

eine besondere Rolle. Rückzahlungsschwierigkeiten bestän-
den im Osten, insbesondere in Brandenburg und Pommern.
Da die Dürrewechsell grundsätzlich aus der Ernte des
Jahres, für das sie in Anspruch genommen seien, zurück-
gezahlt werden müßten, könne die Preissenkung eine allge-
meine Verlängerung nicht eintreten lassen. Man dürfe
aber annehmen, daß von Fall zu Fall zu schwieriger Be-
hältnisse Rücksicht genommen werde. Ganz allgemein sei der
Zinsfuß für Personalkredite in der Landwirtschaft be-
sonders drückend. Durch Vereinbarungen zwischen Giro-
zentralen und Genossenschaften werde es, wie es in Ein-
zelkreisen z. B. schon der Fall sei, möglich sein, den Zins-
fuß nicht unerheblich herabzusetzen. Auf den für die Land-
wirtschaft notwendigen Stand werde man aber erst kommen,
wenn die Kapitalflucht aufhöre und die Kapitalbildung im
Innern durch Beseitigung der Wirtschaftskrise wieder zu-
nehme. Nur Kreditkrisis komme

Die Abfallkrisis.

Insbesondere auf dem Gebiet der Getreidewirtschaft. Der
Minister wies auf die bekannten Bestrebungen hinsichtlich
des Roggen- und Weizenproblems hin, und besaß sich mit
der Kartoffelverwertung. Von besonderer Bedeutung sei
hier die Kartoffelverwertung. Das Reich habe bereits 380 000
Doppelzentner Kartoffelstöcke auf Lager genommen und
bis zum 10. November weitere 540 000 Doppelzentner
in Anrechnung auf die 2,2 Millionen Doppelzentner an-
gekauft, die bis zum Dezember aufgenommen werden sol-
len. Was die Kartoffelstärke angeht, so hätten die Ma-
schina-Werke in Barmby 200 000 Doppelzentner abgenommen
zu einem Preise, der 1,50 Reichsmark je Zentner Kar-
toffeln entspreche. Eine Erhöhung des auf 70 Prozent
festgesetzten Spirituskontingents sei beantragt, aber wegen
der lagernden großen Vorräte schwierig. Im übrigen sei
die industrielle Verwertung der Kartoffel begrenzt, der
Schwerpunkt liege bei der menschlichen und tierischen Er-
nährung. Als Folge der Einschränkung von Kartoffeln müsse
man mit einer Vermehrung des Schweinebestandes rechnen.
Den hierin liegenden Gefahren sei durch Rüstung und
Mästung eines Fleischschweines entgegenzuwirken.

„Do X“ in La Rochelle.

— An Bord der „Do X“, 15. November. Infolge Re-
bels im Kanal konnte das Flugschiff „Do X“ erst sehr
spät aufsteigen. Da ständiger Gegenwind das Erreichen
von Bordeaux vor Einbruch der Nacht sehr unwahrschein-
lich werden ließ, wasserte das Flugschiff bei Einbruch der
Dunkelheit nach einem herrlichen Fluge von 5 Stun-
den 16 Minuten um 17,03 Uhr bei La Rochelle glatt. Die
„Do X“ wird in der Bucht von La Rochelle vor Anker
gehen und übernachten. An Bord ist alles wohl.

5. Westf. ev. Akademikertagung

Das Antichristentum unserer Zeit und die evangelische
Akademikertagung.

Die evangelischen Akademiker Westfalens, deren Zu-
sammenschluß unter Leitung des Universitätsprofessors
Rabitz in Münster steht, halten am Samstag und Sonntag
ihre Tagung in Bielefeld ab. Der Samstag ist ausge-
füllt durch Vorstandssitzungen und Mitgliederversamm-
lung. Der Sonntag steht einem Gottesdienst in der Alt-
städterkirche vor mit einer Predigt von Pfarrer Dahlköt-
ter aus Lippstadt. Die Festversammlung findet im An-
schluß an den Gottesdienst um 11,45 Uhr im großen Saal
des Gemeindehauses an der Grünstraße statt. Das Thema
dieser Veranstaltung, zu der die gesamte evangelische
Akademikerschaft Bielefelds und darüber hinaus auch an-
dere evangelisch interessierte Kreise unserer Stadt einge-

laden sind, ist auf Grund der neuesten Ereignisse im geistigen Leben unseres Volkes gewählt worden. Lic. Dr. Schreiner, als tiefgründiger und fesselnder Redner und als hervorragender Sachkenner gerade der antichristlichen Bestrebungen unserer Tage bekannt, wird über das Thema sprechen: „Aufgaben des evangelischen Akademikers gegenüber den antichristlichen Strömungen der Gegenwart“. Dieses Thema, besonders aber der Referent verdient weitest Aufmerksamkeit. Am Nachmittag findet eine Führung durch Bethel statt. Am Schluß dieser

Führung um 5 Uhr wird Pastor Fritz von Bodelschwing im Altsapheim zu den evangelischen Akademikern sprechen. Auch dazu ladet die hiesige Ortsgruppe der evangelischen Akademikerherkunft herzlich ein.

Vokal- und Provinzialnachrichten.

— Jöllenbeck. Herzliche Einladung. Zu der am Mittwoch, den 19. November (Buß- und Betttag) nachmittags 3 Uhr im Vereinshaus zu Jöllenbeck stattfindenden Mo-

natlichen Stunde, Text 1. Joh. 1, 10, wird auch hier herzlich eingeladen.

Bethel.

— Achtung! Die Angestellten-Gesellschaft von Bethel wird hierdurch zu einer sehr wichtigen Besprechung zu Montag, den 17. dieses Monats, 1/6 Uhr nach Gosen eingeladen. Der Angestelltenrat, Kobusch.

Schriftleitung: W. Kraus; Geschäfts- und Vertriebsstelle: Dr. S. Buttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter danken wir herzlichst.

Geschwister Sämmler.

Anmeldungen zu den öffentlichen höheren Schulen der von Bodelschwing'schen Anstalten.

1. Friedrich von Bodelschwing-Schule Deutsche Oberschule in Aufbaufarm.

Zur Aufnahmeprüfung für Untertertia werden Schüler der Volksschule zugelassen, die das siebte Schuljahr mit Erfolg durchlaufen haben. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete täglich in seinem Dienstzimmer (Aufbauschule, Bethel, Hellweg 37) vormittags von 11 bis 1 Uhr entgegen. Vorzulegen ist außer dem Geburtschein das letzte Schulzeugnis.

Studiendirektor Dr. Georg Müller, Bethel bei Bielefeld.

2. Bethelschule, öffentl. höhere Mädchenschule.

Lehrplan des Lyzeums. Ausbau zum Lyzeum für Ostern 1931 beschlossen. Beaufsichtigung der Schularbeiten. Anmeldungen nimmt die Schulleiterin täglich im Schulgebäude am Bauweg von 10 1/2 bis 12 1/2 Uhr entgegen.

Knoblauchzwiebellast

ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverfälschung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Würmer, bei Zucker, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die Orientalen den Knoblauch gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend Mk. 3.50. Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen, liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Kadak, Bad Deynhausen 4.

Garantiert reine Nussbutter

(veg. Margarine)

leicht bekömmlich, gesund, mit außerordentlich hohem Nährwert liefert zu Fabrikpreisen direkt ab Werk in Postpaketen von 8-10 Pfd. oder Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bzw. frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter-Vertriebsgesellschaft „Niederrhein“ m. b. H., Düsseldorf 72 Schließfach

Leibstüßbinden

erhöhen das Wohlbefinden

Sachmännliche Beratung und Bedienung

Reformhaus zur Gesundheit

Bahnhofstraße 2

Ecke Bahnhof

Neuerscheinung

für den Weihnachtstisch

In dieser Woche erscheint in unserem Verlage:

Karl Behrens

Meine gefiederten Freunde

(Neue Folge)

12 prachtvolle und lehrreiche Geschichten aus unserer Vogelwelt mit 8 farbigen Tafeln und zahlreichen Illustrationen im Text von Jagdmaler K. Jeuffer, Stolp (Pom.). Leinen Mk. 3.50

zu beziehen

durch jede Buchhandlung oder direkt von der Buchhandlung der Anstalt Bethel

Bethel bei Bielefeld

Großes Schlafzimmer

mit 2 Betten, sowie Wohn- oder Arbeitszimmer sof. zu vermieten. Gütersloherstr. 33 rechts. Bethel bei Bielefeld.

Gebild. Fräulein (ohne Anhang) mit langjähriger Erfahrung im Haushalt sucht

Vertrauensposten

zur Führung eines frauenlosen Haushaltes. Die besten Referenzen können eingeholt werden.

Olga Peters, Bielefeld, Langestraße 58.

Erstlings-Artikel



Wäschehaus

A. Hinz, Bielefeld

Obernstraße 32

Franke jeder Station

NEUFANG 100 Gabel-Rollmops

5.95 Mk.

Salzfletheringe (Dauerware)

ohne Kopf und Eingeweide

Fah ca 110 Stück 5 1/2 Mk.

auch zum Sauerbraten in

Auf Wunsch reichlich Milch.

E. Napp, Altona 557

Honig

garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder, feinste Qualität, hell, goldklar, 10 Pfd. Dose 11.- Mk., 5 Pfd. Dose 6.50 Mk. frei Haus unter Nachnahme. Garantie für Rücknahme.

Rektor a. D. Reinhold & Söhne,

Hemelingen 340.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monti Br. idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vortrefflicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Bekannt, reell und billig!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gewaschen und gereinigt, beste Qualität 4 Pfd. Mk. 3.-, Halbdunen Mk. 4.50, 2 1/2 Daunen Mk. 6.25, 10 Volldunen 9.-, 10.-, Gerissene Federn mit Daunen, gereinigt 3.40 und 4.75, sehr zart und weich 5.75, 10 7.-, Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemast,

Neurebbin (Oderbruch)

Der Wert einer

Anzeige

wächst mit der Dauer ihres Erscheinens.



Stuhlager

F. Mertens

Bielefeld

Billige Preise!

Warum ewig in Miete wohnen?

Wenn man für das gleiche Geld, das sonst als Miete gezahlt werden muß, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein feines Eigenheim haben kann. Genaue Auskunft über diese Möglichkeit, durch die schon über 14.000 Familien im deutschen Sprachgebiet nahezu 1/4 Milliarde RM. zum Bau oder Erwerb von eigenen Häusern vorrätig erhalten, gibt die Schrift: „Der Weg zum Eigenheim für Jedermann“. Verlangen Sie darüber sofort kostenlosen Prospekt vom Verlag „Primat und Prim“, Kusturort Wuppertal (Witzg.) K. 3.

Toten Sonntag

Ein vierseitiges Flugblatt zum Trost und Nachdenken für den Totensonntag, eine Handreichung für alle die, die an diesem Tage am schweren und ernsten Stunden erinnert werden.

Das Blatt ist geschmückt mit Bildern von

Rudolf Schäfer

und ist zu beziehen durch den

Blätterverlag der Anstalt Bethel

Abteilung „Herz und Haus“, Bethel bei Bielefeld

Postfach: Hannover 1352 / Das Stück kostet 2 Pfg.

Von 100 Stück an Ermäßigung. Probenummern kostenlos

Anzeigen aus Bethel.

— Unser Spielwarenverkauf für Bethel-Angehörige beginnt am Montag, den 17. dieses Monats.

Brockenfammlung.

— Ein kleiner nachsamer Hund zu kaufen gesucht.

Näheres Telephonamt.

— Flügel zu verkaufen 150 Mark. 50 Mark Anzahlung. Teilzahlung gestattet.

Meyer, Lutherstr. 50.

— Ein gebrauchtes Kinderschreibpult zu kaufen gesucht. Angebote an den „Aufwärts“ erbeten.

So ergiebig ist Persil!

Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket. Lösen Sie Persil allein und kalt auf! Kochen Sie die Wäsche nur einmal eine Viertelsunde, und spülen Sie erst warm, dann kalt!

Wenn Sie einmal so waschen, werden Sie es nie mehr anders machen. Der gute Erfolg überzeugt Sie.



Persil bleibt Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Das Senkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?



Nr. 271.

Im Den
Im Red
Im Wol
Im Han
Dhr' Ho
Den Kop

Wovor? B
diese Gefahr?
gerstörung
wieder in diese
Wahnsinn der
holen würden.
Schwindel bed
mal. Selbst die
einmal in den
Über das b
eränderu
len und Aufla
auch bei uns
Kräfte und B
dieser Richtung
flucht, welche
Mark in fremd

Drei Klein

Erstens —
fie im Monat
schen Reisenden
hen Schweizer
verlangten und
Zweitens —
vinzstadt erzäh
Mark Sparrick
und anderen S
abgeschlossen find
Drittens —
Leser meiner „
er vor einigen
reisenden geha
nicht Schweizer
gehend aus de
trauen in die
fert und er fro
heute die gerin
können.

Wir leben
Geld festgelegt
kenzinsen) und
gen (Pfandbriefe
ben in den le
dem Ertrag un
wirten, des K
erhöhung und
ausmacht. (Die
müßten das d
Werken sie es?
Über kann
schaffenden Ar
je alles erhält
die Lohnempfa
Die Belastu
und mit Sch
überhaupt ist i
hoch. Es ist da
oder jene Art
minimalwertes d
werden. Soll
schließen? Wä
wirklich die M
25 Prozent erl
Anreizlauf lebe
rott macht, so
fördert. Aus e
form der
B-Briefe“ Nr.
keineswegs ei
Währung zu
Index-Löhne u
Eine Zeit d
das Leben des
50 Prozent.
Stellen Sie
fählicher Gebi
einmal nach
Gehäusegraben